

# Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 53.

Samstag, den 3. März 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

## Heber rührende Tiesen.

Roman aus dem Amerikanischen von V. N. Deutscher.

Umsonst bot sie Alles auf, ihn durch vergrößerte Liebenswürdigkeit zu fesseln, wie früher. Scheu wich er ihr aus und begegnete ihr mit einer Ehrfurcht und Zurückhaltung, als sei sie eine Königin und er hielte sich der Gnade nicht für würdig, in ihrer Nähe zu weilen.

Einige Tage ging das so fort, dann aber ertrug das Mädchen die eingetretene Spannung nicht länger und als er wieder eines Morgens schweigend am Fenster stand, während er sonst mit ihr leiser Worte gewechselt, trat sie leise hinter ihn und die Hand auf seinen Arm legend, sprach sie:

„Guido, Sie sind nicht mehr der Fröhliche; was habe ich Ihnen getan?“

„O, Miß Dag!“ stammelte er.

„Miß Dag! Weßhalb nennen Sie mich Miß Dag, anstatt Alara?“

„Weil ich muß! Sie sind eine junge Dame, die einzige Tochter und Erbin von Doktor Dag auf Willow Heights, ich bin —“

„Sein Freund!“ fiel Alara rasch ein.

„Nein, nur der Sohn seiner Haushälterin!“ rief Guido bitter, hinweisend, während Alara ihm bestürzt nachschaute. Was war mit ihm vorgegangen?

Der nächste Morgen überraschte die Bewohner von Willow Heights mit einer bedeutsamen Mitteilung.

Guido Rode, des alten Doktors junger Assistent, sollte nach Washington ins Kollegium, um einem Cyllus für die Wissenschaft außerst wichtiger Vorträge beizuwohnen.

Daß diese Nachricht die verschiedenen Mitglieder des Hauses mit sehr gemischten Empfindungen erfüllte, steht außer Frage. Aber es blieb nicht lange Zeit zum Nachdenken. In zwei Tagen sollte die Abreise des jungen Mannes bereits vor sich gehen und da gab es noch alle Hände voll zu thun und einzurichten, vor Allem für Marah und Alara.

Und endlich war Alles bereit und die Abschiedsstunde war da.

In Gegenwart seiner Mutter reichte Guido Alara die Hand zum Lebewohl und trotz der Zurückhaltung, die der junge Mann sich aufzwang, lag etwas so Rührendes in diesem Abschied, daß Marah sich abwenden mußte, um die Thränen zu verbergen, die ihr der Schmerz auspressen wollte, daß diese zwei Menschenkinder, die für einander wie geschaffen schienen, eine unüberwindliche Kluft schieb fürs ganze Leben.

Doktor Dag gab Guido in seinem Sig das Geleit bis nach Staunton, von wo die Postkutsche den jungen Reisenden weiterbringen sollte.

Sobald Beide das Haus verlassen hatten, suchte Marah ihr eigenes Gemach auf, um ungestört ihr neues Leid, das sie bedrückte, auszuweinen.

„Ach, sie fühlte sich so einsam und verlassen in dieser Stunde, wie nie zuvor.“

Sie sah thränenden Auges vom Fenster aus den Wagen sich weiter und weiter entfernen, bis er ihren Blicken entschwand, und ihr war es, als sei in demselben Moment alles Licht erloschen in ihrem Leben.

Da plötzlich legten sich ein Paar weicher, warmer Arme um ihren Nacken und das Haupt wendend, begegnete sie den großen, seelenvollen Augen Alara's, aus denen ein Widerschein ihrer eigenen Gefühle wie ein Lichtstrahl in ihre Seele drang.

Ein Moment saßen sich Beide stumm an, dann plötzlich lenkte sich des jungen Mädchens Antlitz und aufschluchzend barg sie ihr Haupt an der treuen Brust Marah's.

Was kein Wort, kein Blick verrathen, Alara's Thränen redeten deutlicher, als alle Sprache der Welt.

Nicht hoffnungslos liebte Guido, er wurde wieder geliebt, von dem schönen, reinsten Geschöpf der Erde wurde er wieder geliebt, heiß, treu und heftig, aber, ach, Thränen entzürzten Marah's Augen, dennoch gab es kein Glück für Beide.

Ein weiter Abgrund gähnte zwischen ihnen.

17. Kapitel.

Gefangen.

Der Anblick der drei Räuber unter dem Bette wollte Kapitola für Minuten die Besinnung rauben, aber jede Schwäche wäre gleichbedeutend mit Verderben. Mit wachem Heroismus all' ihren Muth zusammenfassend, behauptete sie standhaft ihre Fassung und eine Ruhe, von der sie in Wirklichkeit nichts wußte.

Was sollte sie thun?

Die unverkennbare Gefahr, in der sie schwebte, forderte ungesäumtes, rasches Handeln und ihre ganze Selbstbeherrschung.

Wenn Kapitola dem Bette zu nahe kam und die Räuber entdeckte, so würde deren Erschrecken ihrer Beider augenblicklicher Tod sein. Es war deshalb vor Allem nöthig, Kapitola aus der gefährlichen Nähe der Verborgenen zu entfernen.

Ihre Stimme darum zur größten Festigkeit zwingend, sprach sie:

„Patty, komm und hilf mir beim Auskleiden!“

„Ja, Miß, ich will nur gleich Ihre Schuhe unter dem Bett hervorkholen.“

„Ich gebrauche sie nicht. Hilf mir schnell, mein Kleid ablegen. Ich kann nicht mehr athmen darin!“

„In der Minute, Miß!“ versetzte Pitapat, indem sie zu Kapitola's unaussprechlichem Erschrecken niederkniete und mit den Händen unter das Bett tastete, bis sie die Schuhe ihrer jungen Herrin gefunden und sie derselben überbrachte konnte.

Mit Eifer begann sie jetzt, Kapitola's Befehlen zu gehorchen, während das verwogene junge Mädchen auf einen Plan zur Rettung sann.

Dem natürlichen Impuls zu gehorchen und aus dem Zimmer zu entfliehen, würde augenblicklicher Tod gewesen sein.

Und selbst, wenn sie entkam, wie lange würden sie den verfolgenden Räubern entgehen können und wer würde ihre Hilferufe hören, da Niemand sonst in dem großen Hause war, als Mrs. Kondiment.

Plötzlich schoß ihr eine Idee durch den Kopf, deren Ausführung voller Schwierigkeit und Gefahr war, aber es war die einzige Möglichkeit eines Entkommens.

Es galt, einen trisigen Grund zu finden, das Zimmer zu verlassen, ohne einen Verdacht zu erregen.

Ihre Erregung niederlampfend, fragte sie mit größtmöglicher Unbefangenheit:

„Patty, weißt Du, ob etwas von dem schönen Pudding des letzten Mittag übrig geblieben ist?“

„Ja, Miß, eine Menge. Die alte Mistrich brachte es in die Speisekammer.“

„Wohlan, Patty, so möchte ich, daß Du hinuntergehst und mir Pudding und Sauce holst. Das lange Wachbleiben hat mich hungrig gemacht. Gehe, Patty, bringe es mir schnell!“

„O, Miß, ich fürchte mich!“ stammelte die Kleine.

„Fürchtest Du? Wovor?“

„Vor Geistern, die mir im Dunkeln begegnen könnten!“

„So nimm das Licht. Ich kann so lange im Dunkeln allein bleiben.“

„O, Miß, o, Miß, ich fürchte mich dennoch!“

„Närrin, wenn Du nicht gehen willst, so werde ich schon selbst gehen müssen“, sagte Kapitola in einem Tone der Ungeduld. „Nimm das Licht und komm!“

Pitapat ließ sich das nicht zweimal sagen. Das Licht ergreifend, folgte sie ihrer jungen Herrin, die auf die Thür zuschritt, dieselbe aufschloß und öffnete.

Sie mußte es erreichen, den Schlüssel abzugeben und an der Außenseite hinter sich die Thür zu verschließen, wollte sie ihr Leben sichern und zu gleicher Zeit die Räuber gefangen nehmen.

Aber wie konnte sie diese Bewegung zur Ausführung bringen, ohne Verdacht zu erregen? Tausenderlei Gedanken schossen ihr durch den Sinn und es ist fraglich, was sie gethan haben würde, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihr zu Hülfe gekommen wäre.

In demselben Moment, als sie die Thür aufschloß und öffnete und den Schlüssel bereits mit der Hand umspannt hielt, sich fürchtend, ihn abzugeben, stieß Pitapat plötzlich gegen einen Stuhl und stolperte, wodurch ein solches Geräusch entstand, daß Kapitola unbemerkt den Schlüssel entfernen konnte.

Pitapat kehrte, voranzugehen, trat sie selbst durch die Thür, warf dieselbe zu, schloß blitzschnell ab, wobei sie, um alles Geräusch zu verbergen, lauten Tones auf Kapitola schalt, die über die veränderte, unglückliche Gemüthsstimmung ihrer jungen Herrin ganz unglücklich war.

Sie schritt durch die langen Korridore und die leeren Zimmer, indem Kapitola jede Thür hinter sich abschloß, bis sie in die große Halle kam.

Pitapat folgte erstaunt, aber schweigend. Als sie aber die große Vorderthür erreichte, die ins Freie führte, und Kapitola begann, dieselbe zu öffnen, konnte Pitapat nicht länger an sich halten, zu fragen:

„Gott im Himmel, Miß, was wollen Sie thun?“

„Einen kleinen Weg gehen und Du wirst mich begleiten“, erwiderte das Mädchen mit größter Ruhe.

„Gut, dann warte hier, bis ich zurückkomme; aber gehe nicht nach meinem Zimmer zurück, Du könntest dort mehr als einem Geist begegnen.“

„O, Miß, nein, ich kann hier nicht allein bleiben!“

„Dann wirst Du mit mir kommen müssen, und nun kein Wort mehr darüber!“ versetzte Kapitola scharf.

Mit diesen Worten überschritt sie die Schwelle, gefolgt von Pitapat, die ihr Schicksal besagte, daß sie an eine so launenhafte Herrin gebunden hatte.

Kapitola zog den Schlüssel von der Hausthür und verschloß dieselbe von außen, dann, ihre Hände faltend und ihre Augen zum Himmel emporrichtend, rief sie voller Innigkeit aus:

„Gott sei gedankt! Wir sind gerettet!“

„Gerettet?“ fragte Pitapat überrascht. „Himmel, Miß, waren wir denn in einer Gefahr?“

„Wir sind es noch! Folge mir schnell!“ entgegnete Kapitola, hastig weiterstreichend.

„O, Miß“, jammerte das kleine Negermädchen, „gehen Sie doch nicht so weit vom Hause fort in dieser dunklen Nacht! Wenn — wenn Blad Donald uns begegnet!“

„Patty, komme dicht an mich heran und höre mir zu. Schreie nicht! Blad Donald und seine Genossen sind auf Hurricane Hall, unter meinem Bette versteckt!“ flüsterte Kapitola.

Pitapat konnte nicht schreien, denn, obgleich ihr Mund weit geöffnet war, so hatte doch der Schrecken ihr den Athem geraubt. Zitternd vor Furcht folgte sie ihrer Herrin auf den Fenstern.

Hastig öffnete Kapitola das Gitterthor, eilte durch den kleinen Garten und klopfte laut an die Thür.

Dieses Geräusch ließ den wachsamsten Haushund laut anknurren und Mr. Ezy aus dem Fenster kommen.

„Mr. Ezy, ich bin es!“ rief Kapitola hastig. „Blad Donald und seine Gefährten sind auf Hurricane Hall!“

Und in fliegender Hast erzählte sie dem alten Manne Alles, was vorgefallen war.

Mit vielfachen Ausrufen des Staunens und des Schreckens hörte Mr. Ezy die Erzählung des jungen Mädchens an. Als sie geendet, sagte er:

„O, welch ein glücklicher Zufall ist es, daß gerade heute Abend Herbert Greyson angelangt ist!“

„Herbert Greyson! Herbert Greyson ist hier? Wo, wo ist er?“ rief Kapitola überrascht und erfreut aus.

„Mr. Herbert kam vor einer Stunde an und weil er voraussetzte, daß auf Hurricane Hall Alles zur Ruhe sei, so beschloß er, für die Nacht bei uns zu bleiben!“

„O, dem Himmel sei Dank!“ rief Kapitola aus, gerade in demselben Moment, als die Thür geöffnet wurde und Herbert ihr entgegenkam.

„O, Kapitola!“ rief er aus, „Wie freue ich mich, Dich zu sehen!“

„Herbert, Herbert! Welch ein Glück, daß Du da bist!“ entgegnete Kapitola, ihm die Hand reichend, und in Hast, wie Mr. Ezy, erzählte sie jetzt dem jungen Manne ihr Abenteuer der letzten Stunde.

„Und nun“, schloß sie ihren Bericht, „helft Mr. Ezy die Räuber wecken und bewaffnen und eilt sogleich nach dem Hause! Ich bin in Todesangst, daß meine lange Abwesenheit den Verdacht der Räuber erregen und daß sie ausbrechen und Mrs. Kondiment ermorden können, die ganz allein in dem Herrenhause sich befindet. O, um Gottes Barmherzigkeit willen, eilt, eilt!“

Und kein Augenblick wurde verloren.

Mr. Ezy u. Herbert, begleitet von Kapitola u. Patty, eilten nach den Regerquartieren, weckten und bewaffneten die freizübren Männer mit Allem, was gerade zur Hand war, und vorwärts ging der Zug, dem alten Herrenhause zu.

Legt Alle Eure Schuhe ab und geht so leise wie möglich. Spricht nicht, folgt mir wie der Tod!“ gebot Herbert Greyson seinen Begleitern, als er die große Vorderthür öffnete und in das Haus trat.

Und wirklich lautlos wie ein Spuk bewegte sich der Zug durch die Halle, die Treppen hinauf, über die Gänge und durch verstaubte Gemächer nach Kapitola's entlegenem Zimmer.

Hier angelangt, hielten Alle inne und Herbert trat dicht heran, um zu hören.

Alles war still drinnen.

Herbert Greyson schloß die Thür auf, zog den Schlüssel ab, öffnete und trat, von allen Männern gefolgt, in den Raum ein.

Er hatte kaum Zeit, die Thür wieder zu verschließen und sich des Schlüssels zu bemächtigen, als die Räuber, sich verrathen sehend, aus ihrem verborgenen Versteck hervorbrachen und auf den Ausgang anstürmten.

Aber Herbert's Vorsicht, der den Schlüssel abgezogen, hatte ihnen den Weg bereits abgeschnitten.

Ein Kampf auf Leben und Tod entspann sich auf beiden Seiten; die Räuber wehrten sich wie Verwegene, die sie ja auch in der That waren, aber der Zahl der Gegner konnten sie nicht trogen und überwältigt wanden sie sich schließlich zähnelnerschend am Boden.

(Fortsetzung folgt.)

# Gold-, Silberwaaren

## Kein Laden. — Grösses Lager.

The Berlitz School  
Sprachlehrer-Institut für Erwachsene.  
Wilhelmstrasse 4.

Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Spanisch und Deutsch von Lehrern der betreffenden Nation.  
Privat- und Classen-Unterricht für Damen und Herren am Tage und Abends. Ueber 160 Zweigschulen, welche alle u. Oberleitung des Herrn Prof. Berlitz stehen. Probation und Prospekte gratis.

Westausstellung 1900 2 goldene und 2 silberne Medaillen.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher  
Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,  
Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.  
Kauf u. Tausch von altem Gold und Silber. 3553

Krausnick & Co.

Goldschmiede und Juweliere

Kaiser Friedrichplatz 3 Wiesbaden Hotel „Raffaeller Hof“.

Agier in Goldschmied, Juwelen, Silbergeräthen.

Ständige Ausstellung von Gegenständen im neuesten Stil.

Atelier für Entwürfe und Neu-Anfertigungen von

tauschwertheilichen Arbeiten jeden Stiles in Edelmetall.



# Amts-Blatt

Erscheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.  
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 53.

Sonntag, den 3. März 1901.

XVI. Jahrgang.

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

**Dienstag, den 5. März d. J.,** Vormittags, sollen in den Walddistricten „Hebenkies“ und „Feligwald“  
29 eichene Stämme mit 8,46 Festmtr.,  
54 Rmtr. Eichen Nutzknüppel, 2,2 Mtr. lang, für  
**Gartenpfosten geeignet,**  
3 Rmtr. Eichen Scheitholz,  
11 „ „ Prügelholz,  
1625 eichene Wellen,  
6 Rmtr. buch. Scheitholz,  
16 „ „ Prügelholz,  
470 buchene Wellen,  
550 eichene Plätterwellen,  
7700 buchene Plätterwellen

öffentlich meistbietend mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. J. versteigert werden.

**Zusammenkunft** Vormittags 9 1/2 Uhr vor dem neuen Friedhofe.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

8998

Der Magistrat. J. B.: Körner.

### Bekanntmachung.

Von den Feldwegen im District Grub und Thorberg (zwischen Neroberg- und Langstraße) sollen die auf der Zeichnung mit Stockbuch-No. 5Xac 5Xad aa ab ac bezeichneten Theile eingezogen werden.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen gemäß § 57 des Just.-Ges. v. 1. 8. 83 innerhalb einer mit dem 8. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich einzureichen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Die Zeichnung liegt während der Vormittags-Dienststunden im Rathhause auf Zimmer No. 51 zur Einsicht aus.  
Wiesbaden, den 5. Februar 1901.

8200

Der Ober-Bürgermeister. In Vertr.: Körner.

### Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses des Landes-Ausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1900/01 zum **Rindvieh-Entschädigungsfonds** für Lungenseuche-, milz- oder rauschbrandkrankes Rindvieh die **dreifache Abgabe von 15 Pfg.** für jedes Stück Rindvieh am 22. März d. J. erhoben werden.

Die Offenlegung des Rindviehbestands-Verzeichnisses erfolgt in der Zeit vom **20. Februar bis 6. März 1901** in den Vormittagsstunden im Zimmer No. 53 des Rathhauses und werden die Besitzer von abgabepflichtigen Thieren ersucht, **Einsicht von dem Verzeichniß** nehmen und etwaige Anträge auf Berichtigung stellen zu wollen.  
Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

8737

### Bekanntmachung.

**Montag, den 4. März d. J.,** Vormittags **11 Uhr**, sollen im Rathhause hier, Zimmer Nr. 55, die ehemaligen **Domänial-Weinberge** im District „Neroberg“ in fünf Abtheilungen von je ca. 98 ar und einer Abtheilung von ca. 16 ar auf die **Dauer von zwölf Jahren öffentlich meistbietend verpachtet werden.** Das **Angebot** erfolgt erst im Einzelnen, dann im Ganzen.

Zeichnung und Bedingungen liegen im Rathhause, Zimmer Nr. 51, während der Vormittags-Dienststunden zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 15. Februar 1901.

Der Magistrat.

8593

In Vertr.: Körner.

### Bekanntmachung.

**Donnerstag, den 7. März d. J.,** Vormittags werden in dem Stadtwalde, District „Paffenborn 55“

62 Raumtr. buchen Scheitholz,

7 „ „ Prügelholz und

755 buchene Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird den Steigerern bis zum 1. Sept. d. J. Credit bewilligt.

**Zusammenkunft** Vormittags 10 Uhr vor Clarenthal.

Wiesbaden, den 28. Februar 1901.

9114

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

### Bekanntmachung.

Die am 25. Februar d. J. in dem Stadtwalde, District „Oberes Bahnholz“ u. „Neroberg 12 u. 13“ abgehaltene Holzversteigerung ist **genehmigt** worden und wird das Holz den Steigerern zur Abfuhr vom **3. d. M.** ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, 1. März 1901.

Der Magistrat.

9115

In Vertr.: Körner.

### Bekanntmachung.

**Versteigerung von Bauplänen im Nerothal.**

**Samstag, den 9. März d. J.,** Vormittags **11 Uhr**, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Baupläne im Nerothal, nächst der Beaufite, und zwar: 7 ar 88,50 qm; 8 ar 49,75 qm; 8 ar 80 qm; 8 ar 75,50 qm; 8 ar 73,25 qm; 10 ar 64,75 qm; und 13 ar 65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im Ganzen im Rathhause hier, auf Zimmer 55 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Bemerkt wird, daß Gebote unter **1.000 M.** für eine Ruthe (= 4.000 M. für ein ar) **nicht** angenommen werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können bis zum Termine auf **Zimmer 51** im Rathhause, während der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

8747



**Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter  
zur General-Versammlung der Fuhrherren-  
Zunungs-Krankenkasse.**

Zur Vornahme der Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter wird neuer Termin angesetzt auf:

**Dienstag, den 12. März lfd. Jz.,**

**Mittags von 12 bis 1 Uhr,**

im **Wahlsaale des Rathhauses, Zimmer Nr. 16**, wozu die bei den Zunungsmitgliedern beschäftigten Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter hierdurch eingeladen werden.

Für die Wahl sind insbesondere nachfolgende Bestimmungen des Statuts der Zunungs-Krankenkasse zu beachten.

§ 48. Die Generalversammlung besteht aus Vertretern der Kassenmitglieder und Zunungsmitglieder, welche aus deren Mitte in geheimer Wahl auf 2 Jahre gewählt werden. Auf je 10 Kassenmitglieder und Zunungsmitglieder wird je 1 Vertreter gewählt. Ist die Zahl nicht durch 10 theilbar, so ist für die überschüssende Zahl, wenn dieselbe 5 oder mehr beträgt, ein weiterer Vertreter zu wählen. **Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassenmitglieder, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.**

Die Wahl erfolgt für die Kassenmitglieder und Zunungsmitglieder in einem besonderen Wahltermine zu welchem die Wahlberechtigten mindestens eine Woche vorher durch das im § 63 bezeichnete Blatt, sowie durch Aufschlag in der Herberge einzuladen sind.

Für die Form und Leitung der Wahl sind die Bestimmungen des § 37, Absatz 4 bis 8, maßgebend.

Wird die Wahl von den Kassenmitgliedern verweigert, so werden die Vertreter derselben durch die Aufsichtsbehörde ernannt.

Wird die Wahl von den Zunungsmitgliedern verweigert, so ruht deren Vertretung in der Generalversammlung für die betreffende Wahlperiode.

Scheidet ein Vertreter während der Wahlperiode aus, so findet für die übrige Dauer der Wahlperiode eine Ergänzungswahl statt.

§ 37, Absatz 4 bis 8. Die Wahl ist geheim und wird durch Stimmzettel in einem Wahlgange in der Weise vorgenommen, daß jeder Stimmberechtigte soviel Namen auf einen Zettel schreibt, wie Mitglieder zu wählen sind.

Gewählt sind diejenigen, auf welche die meisten Stimmen gefallen sind. Stimmen, welche auf nicht Wählbare fallen, oder den Gewählten nicht deutlich bezeichnen, werden nicht mitgezählt.

Unter Denjenigen, welche eine gleiche Stimmenzahl erhalten, entscheidet das Loos, welches von dem die Wahl Leitenden gezogen wird.

Die Wahl wird im Auftrage des Vorstandes für die Kassenmitglieder von einem diesen angehörenden, für die Zunungsmitglieder der von einem diesen angehörenden Mitglieder des Vorstandes unter Mitwirkung zweier von ihm zu berufenden Mitglieder der Wahlversammlung geleitet. **Das erste Mal und in Fällen, wo ein Vorstand nicht vorhanden ist, tritt an die Stelle des Vorstandes ein Beauftragter der Aufsichtsbehörde.**

Ueber die Wahl ist ein Protokoll aufzunehmen, welches von den Wahlleitern und den Beisitzern zu unterzeichnen ist.

Wiesbaden, den 28. Februar 1901.

Der Magistratskommissar:

**Managold.**

9071

Kostenfreie oder preisermäßigte Bäduren, Bäder im städtischen Badehause u. können unbemittelte bzw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

1) daß sie einer Bädur dringend bedürfen (ärztliches Attest),

2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Bädur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu bestreiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901

8966

**Stadt. Krankenhaus-Verwaltung.**

**Bekanntmachung.**

Zur Verhütung von Unglücksfällen auf unbewachten Eisenbahnübergängen weise ich darauf hin, daß die Führer von Fuhrwerken, wenn sie mit denselben Bahnübergänge mit Hintansetzung der nöthigen Vorsicht überschreiten, nicht nur sich selbst und die ihnen anvertrauten Zugthiere gefährden, sondern sich auch einer empfindlichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich aussetzen.

In gegebenen Fällen wird unnahehaftlich eingeschritten und die erfolgte Bestrafung der Schuldigen zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Wiesbaden, den 25. Februar 1901.

**Der Polizei-Präsident.**  
R. Prinz von Ratibor.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 28. Februar 1901.

Magistrat:

J. B.: D e h.

**Verdingung.**

Die Lieferung des Jahresbedarfes für 1901 an **Profilbürsten aus Staufaser und Piafava-Besen** zur Reinigung des Kanalnetzes soll verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathhause Zimmer No. 57 eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 12. März d. Jz., Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen:

9076

Frensch.

**Verdingung.**

Die **Revision der Blyableiter** auf den städtischen Gebäuden während der Jahre 1901 bis 1904 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**H. A. 52**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag, den 11. März 1901,**

**Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

9027

Genzmer.

**Verdingung.**

Die Ausführung der **Tüncherarbeit** und zwar:

a) **Berputzarbeiten** Loos I, II und III und

b) **Anstreicherarbeiten** Loos IV und V

für den Neubau: **Feuerwache, Acciscamt und Leihhaus** hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr gegen Zahlung von

a) 1 M. für Loos I, II und III,

b) 50 Pfg. für Loos IV und V

im Rathhause, Zimmer No. 41, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 51** Loos ...“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag, den 11. März 1901,**

**Vormittags 10 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 25. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

8935

Genzmer.



## Volksschule an der Castellstraße.

Von Herrn Kaufmann R. Groll, Schwalbacherstr. 79, wurden unsern armen Kindern zum warmen Frühstück heute Morgen 185 Bröckchen gespendet, wofür hiermit der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Wiesbaden, den 1. März 1901.

Der Rektor:  
H. Schloffer.

### Verdingung.

Die Aufertigung des Bedarfs an neuen **Wasserstiefeln**, sowie die laufenden **Reparatur-Arbeiten** im Rechnungsjahr 1901 soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 57, eingesehen, oder von dort gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 12. März d. Js., Vormittags 12 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Beschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1901.

9073 Stadtbauamt, Abth. für Kanalisationswesen.

### Bekanntmachung.

Die städt. Lastwaage am Rheinbahnhofe bleibt behufs Instandsetzung bis auf Weiteres geschlossen. 9148

Städt. Accise-Amt.

### Bekanntmachung.

Das **Spalten und Aufsetzen** von 184 Raummeter Buchen-Scheitholz, sowie das spätere Zerfeinern und Aufsetzen dieses Holzes — 50 Rmtr. zu 6, 134 Rmtr. zu 4 Schnitt — soll an einen Unternehmer vergeben werden.

Angebote, mit getrennter Preisangabe für die einzelnen Arbeiten, sind bis **Samstag, den 9. März 1901, Vormittags 11 Uhr**, verschlossen und mit der Aufschrift „Submission auf Spalten und Zerfeinern von Holz“ versehen, der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.

Die Bedingungen sind bei dem Hausmeister des Kurhauses zu erfahren.

Wiesbaden, den 3. März 1901.

Städtische Kurverwaltung.

v. Schmeyer, Kur-Direktor.

### Bekanntmachung.

**Montag, den 11. März 1901, Vormittags 10 Uhr**, sollen im weißen Saale des Kurhauses die **abgelegten Zeitungen** aus den Lesezimmern vom Jahre 1900 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Wiesbaden, den 20. Februar 1901.

Städtische Kurverwaltung.

### Bekanntmachung.

**Samstag, den 16. März d. Js., Vormittags 11 Uhr**, soll das Eck der Druden- und Seerobenstraße gelegene städtische Gebäude, als Bauplatz, mit einem Flächeninhalt von ca. 4 a 47,75 qm im Rathhause hier, auf Zimmer No. 55 öffentlich meistbietend versteigert werden. Bedingungen und eine Zeichnung liegen im Rathhause auf Zimmer No. 51, Vormittags zur Einsicht aus. 8894

Wiesbaden, den 22. Februar 1901.

Der Magistrat.

8894 In Vert.: Körner.

### Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

### Lieferung-Anzündholz.

geschnitten und fein gespalten, per Centner M. 2.60.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

Wiesbaden, den 16. October 1900.

Der Magistrat.



Sonntag, den 3. März 1901, Nachmittags 4 Uhr:

## Symphonie-Konzert

des

### städtischen Kur-Orchesters

Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

1. Ouverture zu Shakespeares „Richard III.“ R. Volkmann
  2. Erster Satz aus dem Violin-Konzert in D-dur Paganini, Herr Pretzsch.
  3. Larghetto aus der dritten Symphonie Spohr
  4. Vierte Symphonie, B-dur Beethoven.
- I. Adagio — Allegro vivace.  
II. Adagio.  
III. Allegro vivace.  
IV. Allegro ma non troppo.

Nummerierter Platz (nur für das Symphonie-Konzert) gültig: 1 M. Tageskarten (nichtnummeriert für beide Konzerte, Lesezimmer &c. gültig): 1 M.

Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

## Abonnements - Konzert

des

### städtischen Kur-Orchesters

Unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Augustus-Marsch Muth.
2. Ouverture zu „Yelva“ Reissiger.
3. Zwei Charakterstücke aus „Aller Herren Länder“ Moszkowski.  
a) Russisch. b) Polnisch.
4. Träume auf dem Ocean, Walzer Gangl.
5. Finale aus „Lohengrin“ Wagner.
6. Vorspiel zu „Loreley“ M. Bruch.
7. Fantasie über Jägerlieder Schreiner.
8. Jen d'esprit, Polka Waldeufel.

Montag, den 4. März 1901.

## Abonnements - Konzerte

des

### städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr:

1. Ouverture zu „Lodoiska“ Cherubini.
  2. Paraphrase über das Gebet aus Webers „Freischütz“ Lux.
  3. Natursänger, Walzer Ziehrer.
  4. Arie aus „Idomeneus“ Mozart.
- Violine-Solo: Herr Konzertmeister Irmer.  
Oboe-Solo: Herr Schwartz.
4. Die Fingalshöhle, Konzert-Ouverture Mendelssohn.
  6. Ungarische Tänze, Nr. 1, 3 u. 10 Brahms.
  7. Tonbilder aus „Die Walküre“ Wagner.

Abends 8 Uhr:

1. Vorspiel zu „Die Folkanger“ Kretschmar.
2. „Krieger's Gebet“ Lied Frz. Lachner.
3. I. Finale aus „Faust“ Gounod.
4. Menuett Paderewski.
5. Ouverture zu „Der Wildschütz“ Lortzing.
6. „Durch's Tophan“, Polka Joh. Strauss.
7. Fantasie aus „Rigoletto“ Verdi.
8. „The stars and stripes forever“, Marsch Sousa.

## Branntwein-Versteigerung.

**Dienstag, den 5. März d. Js., Vormittags 11 Uhr**, werden auf dem Accise-Amt, Friedrichstraße Nr. 15, ca. 48 Liter **Trink-Branntwein** (Dauborner) mit Gehind öffentlich gegen Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert. 9173

Städt. Accise-Amt.



# Verdingung.

Die käufliche Abnahme des sich im Rechnungsjahr 1901 ergebenden Bruch-, Guß- und Schmiedeeisens soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittags-Dienststunden im Rathhause Zimmer Nr. 57 eingesehen, oder von dort gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens Montag den 18. März d. Js., Vormittags 12 Uhr einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird. Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, 27. Februar.

Stadtbaupamt, Abth. für Kanalisationswesen.

9077

Frensch.

Die Stelle einer

## Kinderergärtnerin

am städtischen Volkskindergarten ist auf den 1. Juni ex. neu zu besetzen. Neben freier Wohnung, Licht und Heizung wird ein Anfangsgehalt von monatlich 60 Mk. gewährt, wobei Erhöhung des Gehaltes nicht ausgeschlossen ist.

Bewerberinnen wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen, Lebenslauf usw. bis zum 15. März an den Arbeitsnachweis für Frauen, Abth. II, im Rathhaus hier richten.

Der Direktor:

9057

Dr. Hermann Frey.

## Bericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 24. Februar bis einschl. 2. März 1901.

I. Fruchtmarkt.		S. Pr. R. Pr.	
Weizen	per 100 Kil.	—	—
Roggen	" "	—	—
Gerste	" "	—	—
Hafer	" "	15	14 60
Stroh	" "	6 80	6 40
Heu	" "	9 40	9 —
II. Viehmarkt.		S. Pr. R. Pr.	
Ochsen I. Q.	50 Kgr.	70	68 —
" II.	" "	64	62 —
Kühe I.	" "	64	60 —
" II.	" "	58	56 —
Schweine	p. Kgr.	1 16	1 10
Kälber	" "	1 50	1 —
Lämmer	" "	1 40	1 32
III. Biscuallienmarkt.		S. Pr. R. Pr.	
Butter	p. Kgr.	2 30	2 —
Eier	p. 25 St.	2 50	1 70
Handkäse	" 100	8 —	7 —
Handkäse	" 100	6 50	3 —
Erlartoff.	p. 100 Kgr.	6 —	5 50
Kartoffeln	p. Kgr.	7 —	7 —
Zwiebeln	" "	14 —	12 —
Zwiebeln	p. 50 Kgr.	4 50	4 —
Blumenkohl	p. St.	80 —	30 —
Kopfsalat	" "	16 —	14 —
Gurken	" "	—	—
Spargeln	p. Kgr.	—	—
Grüne Bohnen	" "	—	—
Grüne Erbsen	" "	—	—
Wirsing	" "	26 —	25 —
Weißkraut	" "	18 —	16 —
Weißkraut	p. 50 Kgr.	—	—
Rotkraut	p. Kgr.	16 —	15 —
Gelbe Rüben	" "	12 —	10 —
Neue gelbe Rüben	" "	—	—
Weisse Rüben	p. "	12 —	10 —
Kohltrabi, obererd.	" "	16 —	15 —
Kohltrabi	p. "	10 —	8 —
Grün-Kohl	" "	25 —	24 —
Römisch-Kohl	" "	—	—
Petersilien	" "	2 —	2 —
Porree	p. St.	6 —	3 —
Erbsen	" "	20 —	5 —
Kirschen	p. Kgr.	—	—
Saure Kirschen	" "	—	—
Erdbeeren	" "	—	—
Himbeeren	" "	—	—
Heidelbeeren	" "	—	—
Stachelbeeren	" "	—	—
Preiselbeeren	" "	—	—
Jeheunisbeeren	" "	—	—
Landbeeren	" "	—	—
IV. Brod und Mehl.		S. Pr. R. Pr.	
Schwarzbrod:		S. Pr. R. Pr.	
Langbrod	p. O., Kgr.	16 —	13 —
"	p. Paib	52 —	42 —
Rundbrod	p. O., Kgr.	14 —	13 —
"	p. Paib	45 —	40 —
Weißbrod:		S. Pr. R. Pr.	
a. 1 Wasserwed	" "	3 —	3 —
b. 1 Milchbrodchen	" "	3 —	3 —
Weizenmehl:		S. Pr. R. Pr.	
No. 0	p. 100 Kgr.	30 50	29 —
No. I	" 100	27 50	26 —
No. II	" 100	26 50	24 50
Roggenmehl:		S. Pr. R. Pr.	
No. 0	p. 100 Kgr.	25 50	25 —
No. I	" 100	23 50	21 50
V. Fleisch.		S. Pr. R. Pr.	
Ochsenfleisch:		S. Pr. R. Pr.	
b. d. Keule	p. Kgr.	1 52	1 44
Bruchfleisch	" "	1 36	1 28
Kuh- u. Rindfleisch	" "	1 36	1 32
Schweinefleisch	p. "	1 50	1 40
Kalbsteisch	" "	1 60	1 40
Lammsteisch	" "	1 40	1 20
Schaffsteisch	" "	1 —	1 —
Dörrfleisch	" "	1 60	1 60
Solpersteisch	" "	1 40	1 40
Schinken	" "	2 —	1 84
Speck (geräuch.)	" "	1 84	1 80
Schweinefleisch	" "	1 60	1 40
Nierenfett	" "	1 —	80 —
Schwartenmagen (fr.)	" "	2 —	1 60
(geräuch.)	" "	2 —	1 80
Bratwurst	p. "	1 80	1 60
Fleischwurst	" "	1 60	1 40
Leber- u. Blutwurst	fr. "	96 —	96 —
(geräuch.)	" "	2 —	1 80

Wiesbaden, 2. März 1901.

Stadt. Accise-Amt.

## Bekanntmachung.

Anlässlich einiger als unbegründet zurückgewiesener Beschwerden werden die Herren Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß für an und für sich accisepflichtige Gegenstände mit Rücksicht auf deren ausländischen Ursprung eine Befreiung von der Acciseabgabe auf Grund vorgelegter Zollquittungen oder zoll- und steueramtlicher Bescheinigung selbstverständlich nur soweit gewährt werden kann, als der Nachweis der Identität der hier einzuführenden mit der an einem anderen Orte verzollten Waare unzweifelhaft geführt ist. Dieser Nachweis kann in der Regel und insbesondere bei allen Waaren, welche nicht an einem Grenzzorte verzollt und von dort aus in unmittelbarem zeitlichem Anschlusse an die Verzollung in ununterbrochenem Transport hierher befördert worden sind, nur dann als erbracht angesehen werden, wenn die betreffenden Waaren mit zollamtlichem Verschlusse hier eingehen.

Für die Herren Interessenten dürfte es sich daher zur Vermeidung von Weiterungen empfehlen, bei Bestellung ausländischer Waaren der in Frage stehenden Art zu verlangen, daß dieselben hier am Platze verzollt werden, was der Absender dadurch erreichen kann, daß er dem betreffenden Frachtbrieft etc. den Vermerk „zur Verzollung in Wiesbaden“ beifügt.

Wiesbaden, den 19. Juni 1885.

Der Erste Bürgermeister:

v. Jbell.

Vorstehendes wird hierdurch wiederholt zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

8990.

Stadt. Accise-Amt.

## Bekanntmachung.

Die Grundbesitzer der Gemarkung Dohheim werden hierdurch aufgefordert, ihre Jagd-Pachtanteile bis zum 15. März d. Js. bei dem Gemeinderichter dahier abzugeben, andernfalls dasselbe nach Ablauf des Terms der Gemeindefasse zufällt.

Dohheim, den 28. Februar 1901.

Der Bürgermeister.

3766

Mausch, Beigeordneter.

## Bekanntmachung.

Montag, den 4. März d. Js., Nachmittags 1 Uhr, wird am Bahnhof Bahn-Wehen ein

## Waggon Nutzohlen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert.

## Will,

3767

Gerichtsvollzieher f. A.

## Kinder-Bewahr-Anstalt.

Die Lieferung des Bedarfs an Brot, Mehl, Fleisch, Wurst, Fett, Schmalz, Dörrfleisch, gebranntem Kaffee, Reis, Gerste, Erbsen, Linsen, Bohnen soll für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 vergeben werden.

Submissionen auf diese Gegenstände sind vor dem am Donnerstag, 14. März l. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr anberaumten Eröffnungstermin an den unterzeichneten Vorstand, verschlossen, mit der Bezeichnung „Submission“ einzureichen. Die Lieferungs-Bedingungen können in dem Lokal der Anstalt Schwalbacherstraße 61, eingesehen werden.

Wiesbaden im Februar 1901.

8818

Der Vorstand: von Reichenau.

## Holzversteigerung.

Freitag, den 8. März, Vormittags 11 Uhr anfangend, kommen im Orler Gemeinwald Lumbach II ca. 15 Minuten von Wehen entfernt, an sichten Stangen zur Versteigerung:

98 Stück 1. CL von 8,82 Festm.

359 " 2. " " 21,54 "

2078 " 3. " " 62,34 "

341 " 4. " " 6,82 "

Zusammenkunft am Wege von Orten nach Wehen.

Orten, den 1. März 1901.

3770

Wirth, Bürgermeister.



# Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum  
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 8.

Sonntag, den 3. März 1901.

16. Jahrgang

## Im Sturm.

Sei tapfer, wenn die Mästen trachen,  
Daß Du nicht schreckversteinert stehst,  
Du wirst die Woge dienstbar machen,  
Sobald Du klug das Steuer drehst.

Laß die verzweifelten Gedanken,  
Daß sich Dein Compas nicht verwirrt,  
Und nie Dein Schiff aus sichern Schranken  
Der off'nen See zur Brandung irrt.

Gern packt das Unglück Deine Schwächen —  
O kämpfe, daß Du nicht erliegst!  
Und kannst Du auch den Sturm nicht brechen,  
So brich nur selbst nicht, und Du siegst!

Otto Bant.

(Nachdruck verboten.)

## Vorfrüh'ing.

Von Valentin Traudt (Mauschenberg).

Wie still und heilig liegt der Wald  
Im ersten Frühlingssonnenstrahl.

Jetzt, da der Kunstgärtner jahraus, jahrein für blühende Weischen und Maiblumen sorgt und selbst im ärgsten Schneetreiben des Januar das flehende: „Weischen gefällig?“ uns für einen Augenblick seitwärts schauen läßt auf den kleinen Verkäufer oder die saubere Verkäuferin, ist der Uebergang zur schönen Frühlingszeit für den geschäftigen Stadtmenschen nicht mehr bemerkbar. Freilich scheint die Sonne jetzt länger über die hohen Häuser in die langen Straßen, die Ballfälle werden leerer, die Concerte seltener; aber der Frühling beginnt für den Städter erst, wenn die Bäume im ersten Laubschmuck prangen. Den erwachenden Lenz in seinen geheimen Werkstätten zu belauschen, ist eigentlich nur so recht dem Landbewohner vergönnt. Lange bevor wir aus dem Druck von Giebeln und Dächern, „aus der Straße quetschender Enge“ hinausstreben, hat die schaffende Kraft der Natur begonnen.

Nachts rauschen aus den Schluchten und Wäldern die Wasser zu Thal, schwellen Bäche und Flüsse; der Sturm braust in allen Tonarten und erweckt schauerlichste Gefühle und Gedanken über „Kommen und Gehen — Werden und Vergehen.“ Diese Sturmnächte des Frühlings fingen Beethoven'sche Musik; diese Märzwoogen plätschern in stiller Bucht ihre Accerandos, stürzen dahin in mächtigen Läuferpassagen und zum Himmel schreienden Crescendos. Und eines Tages ist wieder alles still und stumm. Der Winter hat einen neuen Vorstoß gewagt und alles in seine weiße Schneedecke gehüllt. Die Stare find über Nacht fort und können nicht mit unbeugsamer Beharrlichkeit die Bärenführer und Drehorgelmänner aus ihren Winterquartieren, auch im dichtesten Schneetreiben an meiner Wohnung vorbei, so wäre ich versucht, doch wieder meinen Winterüberzieher aus dem Pfandhause zu holen, zudem ein Paar

Ballhandschuhe von „Ihr“ darin stecken ließ. Ich vertraue den Wandervögeln unter den Menschen und träume dem Sommer entgegen.

O, Menschenherz, so muß es sein,  
Soll zieh'n mit schaffender Gewalt  
Ein kraftbeseelter Frühling ein!

Und richtig! Gehen wir nur einmal vor das Thor. An den Wegen und über den Bäumen nicken die leichtfüßigen, scharlachrothen Käpchen der Pappeln, die leuchtenden Weibenschäfschen mit ihrem weißseidenen Flaum, die goldenen Haselnußröupchen. In den Kronen der Rüstler recken sich zierliche Sträuchchen nach dem Lichte und die stolze Esche ist schon über und über mit kokoladebraunen Blüthentrauben übersät. Hier und da bringt man schon diese Boten des Lenzes in die Städte zum Verkauf als Ersatz für die „dekadenten“ Weischen und „blasierten“ Maiblumen.

Wölbt sich der Frühlingshimmel in ruhiger Klarheit über den schneeigen Feldern, dann ist das Geschick des Winters bald besiegelt und er muß zurück in seine Felschluchten.

Das Trillern der Lerche schlägt an solch sonnigen Tagen, oft schon im Februar an unser Ohr. Bald gesellt sich dazu das süße Flöten der Schwarzamsel, welche an dem Rande des Laubentwaldes ihr Brautbett zurichtet. Und dann läuft auf einmal auch schon eine graziose Bachstelze über den Weg und an der Landesgrenze theilen die Störche die Bestellbezirke ab und sorgen für gute Besetzung etwaiger Balangen. Wie gewissenhaft sie es mit ihrer Mission nehmen, beweisen die Resultate mit der letzten Volkszählung und doch hat die deutsche Regierung ihrer eigentlich noch nie so recht gedacht.

Ja, der Storch; Das wird am Ende in der Großstadt noch der einzige Frühlingsbote sein, der in vielen Fällen erst nach Tagen, vielleicht von manchen erst nach Wochen bemerkt wird. Man sieht ja vor lauter Drähten und Leitungen kaum noch den Himmel und stehen kann man schon gar nicht mehr bleiben, sonst erregt man ein öffentliches Aergerniß. So ist der Lenzbeginn der Frühlingsanfang eigentlich stillschweigend aus der Stadt verbannt. Im Mai aber kommt der Städter hinaus und wundern sich wie da alles auf einmal so schön grün und bunt geworden ist, wie die Nachtigall singt und die Begeßwürze und Citronenvögel gaulen. Wie die Werbelust von Tag zu Tag gestiegen ist, wie sich die Kraft empordrängte, die Erde liebestrunken nach der Sonne schrie: das sahen sie nicht. Und doch liegt darin der größere Reiz, die ersten Anfänge aufzusuchen und das steile Wachsen zu verfolgen bis zu dem Tage, da ein milder Nachtrag alle Knospen aufschleicht und am kommenden Morgen das leuchtende Grün den endlichen Sieg verkündet. Wenn die Sinne noch keinen großen Anhalt draußen finden, das Auge keine Farben, das Ohr keine Töne, wenn der Schmuck der Blumen, der Schatten der Wälder fehlt, dann trägt uns die Phantasie in das Sonnenland und erfüllt uns mit süßen Ahnungen. Wir überflügeln den Schritt der Zeit, fühlend die stillen Kräfte, die unsere Träume einst erfüllen.

Je weiter der Frühling fortschreitet, je reicher wird sein Siegestranz an Blumen. Das Gänseblümchen, das glücklich



den Winter überbauert, öffnet beim ersten warmen Strahl sein Köpfchen. Es hat ganz vergessen, ein Stenglein zu bilden, es will blühen, blühen . . . Licht trinken . . . Und das Schneeglöckchen kommt mit seinen weichen Formen und durchsichtigen Farben, als wolle es den rauhen Töpel März verspotten. Und die Mischblümchen kommen und die Anemonen und Leberblümchen, und dann rücken sie alle an in ihren frischen Farben. Ganz in den verborgenen Schluchten, wo sich die Stämme der Bäume dicht reihen, hat sich die Haselwurzel angesiedelt mit ihren blauglänzenden Blüten und der betäubend riechende Seidelbast . . .

Domit aber sind wir schon in den Frühling hineingekommen, in die Zeit der milderen Töne, Farben und Düfte, wo wir den ersten Schnupfen im neuen Jahre hinter uns haben und uns auf einen späteren vorbereiten. Das ist eben in jeder Uebergangszeit das Eigenartige und Böse, daß sie uns stets bei der Nase zuerst nimmt. So etwas verschmüpft gewaltig . . .

Draußen schwebt der Gott des Frühlings durch die Lüfte und vor der Hausthür orgelt ein schwarzer Italiener:

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt.“

Also kommt er!

(Nachdruck verboten.)

## Das Geheimniß.

(Von Marie Stahl St. Johann.)

Verhältnisse halber nahm ich für einige Zeit in einer Familien-Pension Leipzigs Aufenthalt.

Meine Hauswirthin, Frau Höpfner, faßte gleich in den ersten vierundzwanzig Stunden ein schmeichelhaftes Vertrauen zu mir.

Schon bei der ersten Conferenz über Preise, Hausordnung und warmes Waschwasser am Morgen gab sie mir eine kurze Selbstbiographie. Ich erfuhr einiges über ihren „Seligen“ und zwanzigjährige Ehe. Weiteres über ihre Kinder, wie und wo sie zur Welt gekommen und wie sie sich seither in dieser unvollkommenen Welt betragen hatten. Endlich sehr viel Berühigendes über ihren eigenen Charakter. Sie war nie im Leben auf ihren Vortheil bedacht gewesen. Sie gab stets mehr als man verlangte. Sie klatschte nie und war nie neugierig.

Bei der zweiten Conferenz über den fehlenden Hausschlüssel, den rauchenden Ofen und einen wünschenswerthen Divan in meinem Zimmer, erfuhr ich bereits ihr Geheimniß.

„Wie gefällt Ihnen denn Mr. Stad?“ fragte sie mit einem ganz besonderen Lächeln.

„O, sehr gut“, erwiderte ich, um doch etwas zu sagen. Sie meinen doch den netten alten Herrn mit der großen Nase und dem Scheerenschleiferbart?“

„Um Gottes Willen, nein! Ich meine den interessanten jungen Amerikaner — er muß Ihnen doch aufgefallen sein!“

„O, freilich, der in Sport-dreh zu Tisch kommt?“

„Ja, zuweilen. Denken Sie nur, er ist der natürliche Sohn eines der größten amerikanischen Milliardäre und wird wahrscheinlich einst sein einziger Erbe sein. Sein Vater liebt ihn mehr als Alles und will ihn gern auf seinen Namen adoptiren, aber die Familie intriguet dagegen und er mußte vorläufig das Feld räumen, weil er drüben seines Lebens nicht mehr sicher war. Er will sich gern auf eigene Füße stellen und ist vorläufig zu stolz, etwas von den Geldprohen anzunehmen, so lange er nicht berechtigt ist, ihren Namen zu tragen. Sie haben ihm eine große Abstandssumme geboten, wenn er ein für alle Mal auf alles Weitere verzichtet, aber er hat gedankt. Er ist ein viel zu nobler Charakter!“

„Wirklich sehr nobel“, sagte ich aus Höflichkeit.

Frau Höpfner wurde sichtlich warm.

„Ich will Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, wenn Sie mir schwören, keinem Menschen etwas davon zu sagen“, flüsterte sie mit größter Wichtigkeit, doch ohne meinen Schwur abzuwarten, fuhr sie in lebhafter Erregung fort: „Mr. Stad liebt meine Tochter Fanny — sie sind heimlich verlobt!“

Sie machte eine Pause, um diese Mittheilung gehörig nachwirken zu lassen.

„O — das freut mich sehr — ich gratulire bestens —“ fühlte ich mich verpflichtet zu sagen, obgleich mir die gute Fanny und der Milliardärs-Sproßling entschieden gleichgültig waren. Der fehlende Divan in meinem Zimmer beschäftigte mich in Gedanken sehr viel mehr.

„Stann ich ihn wohl mal sehen?“ fragte ich und meinte damit ein mir in Aussicht gestelltes Sofa, das irgendwo im Hause überflüssig sein sollte.

„O nein, er ist ausgegangen, — angeblich aufs Conseratorium — aber er trifft sich heimlich mit Fanny — Ihnen kann ich's ja sagen. Die jungen Leute müssen sich doch mal ungestört sprechen und hier im Hause ist's beinahe unmöglich;“ erwiderte Frau Höpfner. „Denken Sie nur, die alte Schachtel, die Baroneß Wenzel ist ja ganz verrückt nach Mr. Stad. Sie stellt ihm nach und setzt Alles daran, ihn in ihre Neze zu ziehen. Er geht scheinbar darauf ein, natürlich nur, um sich über sie lustig zu machen und damit Niemand etwas merkt — wissen Sie — mit Fanny —!“

Es folgte noch eine detaillierte Schilderung all der Bosheiten und Intriguen, die von Baroneß Wenzel gegen Fanny in Scene gesetzt wurden und ich mußte für's Erste auf mein Sofa verzichten, da Frau Höpfner plötzlich abgerufen wurde.

Auf einem Spaziergang am Nachmittag begegnete mir Baroneß Wenzel und die würdige Dame schloß sich mir mit größter Zuborkommenheit an.

Nachdem wir uns über das Wetter verständigt, fragte sie ganz aus dem Stegreif:

„Wie gefällt Ihnen denn Mr. Stad?“

„O, ganz ausgezeichnet“, beeilte ich mich zu versichern.

„Nicht wahr, ein lieber Mensch! Denken Sie, er ist der natürliche Sohn von einem der amerikanischen Milliardäre.“

Und nun folgte dieselbe Geschichte von dem fabelhaften Reichthum des Vaters und der noch fabelhafteren Noblesse des Sohnes.

Ich äußerte einige anerkennende Worte, da wurde auch die Baroneß sehr warm.

„Ich will Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, wenn Sie schwören, zu niemand darüber zu reden!“

Und ohne meinen Schwur abzuwarten, fuhr sie sehr aufgeregter fort:

„Denken Sie, er ist heimlich mit Fanny Höpfner verlobt! Die alte Höpfner, diese Kupplerin, diese gemeine Person hat ihn eingefangen. Weil er ihr einige Monate Kost und Logis schuldet — Sie wissen, er hat ja augenblicklich nichts, weil er zu stolz, zu vornehm ist, etwas von der Progenfamilie anzunehmen, ehe er nicht öffentlich anerkannt und adoptirt ist — also wegen der paar lumpigen Hundert Mark zwingt sie ihn, sich mit dem gelblichen Thrangeficht, mit dem ausgestopften Plättbrett der Fanny zu verloben! Er rüttelt an seinen Ketten wie ein gefangener Prometheus, aber er denkt zu nobel um sich frei zu machen. Oft kommt er zu mir, denn ich bin die einzige, die ihm geistig nahe steht, und sucht Trost in höheren Interessen — wir musizieren zusammen oder er liest mir vor — aber Sie können sich nicht vorstellen — —“

Und nun folgte die detaillierte Schilderung all der Bosheiten und Intriguen, die Frau Höpfner und Fanny gegen sie in Scene setzen, um ihr Mr. Stad gänzlich abspännig zu machen.

Nachdem Baroneß Wenzel in einer „Elektrischen“ abgefaßt war, traf ich im Cafe Felsche den ältlichen Mr. Jones mit der großen Nase.

Wir verständigten uns über Wetter, Straßenpflaster, sächsische Küche und sächsischen Nationalcharakter.

Und es folgte die ausführliche Geschichte von dem Milliardär-Vater.

Ich drückte mich, sobald die Höflichkeit es gestattete. Als ich die Treppe nach meinem Zimmer hinaufstieg, sah ich Baroneß Wenzel an einer Reihe ihrer offenen Thüren stehen.

Ich erinnerte mich, daß Frau Höpfner erzählt, sie stünde dort stundenlang und bewachte die Treppe, um Mr. Stad's Kommen und Gehen zu beobachten.

Weiter oben stand Fanny Höpfner an einer offenen Thürreihe.

Neben mir wohnte eine hübschöne, kleine Engländerin, ein halber Badfisch.

Ich mochte wollen oder nicht, ich hörte durch die Wand ein sehr verdächtiges Flüstern, das wie Liebesgeflüster klang und ein heimlich, seliges Lachen.

Erst nachdem Mr. Stad pfeifend die Treppe hinuntergegangen, war dies Geflüster verstummt.

Später, als ich Frau Höpfner noch ein Mal wegen Sofa und Hausschlüssel interpellieren wollte, überraschte ich den „ge-



festesten Promethens" in ihrem Privalgemach, wo ihm ein sehr leckerer Zimbibz mit einer Flasche Wein vorgesetzt war.

Fanny machte die Honneurs.

Er war im Sport-dreh und wollte eine große Radtour unternehmen.

Am späten Abend, als ich bereits im Bett lag, klopfte es noch ein Mal bei mir und herein kam Baronesz Wenzel.

Mit vielen Entschuldigungen versicherte sie mich, nur für zwei Minuten stören zu wollen, aber sie sah vor meinem Bette genau zwei Stunden. Und zwei Stunden lang sprach sie über Mr. Slad und Frau Höpfners Intriguen.

Sie war trank vor Aerger; Mr. Slad hatte sie heute Abend in ein Concert begleiten sollen, er hatte es ihr versprochen. Um dies zu verhindern, war er von dem „satanischen Weib“ auf eine zweitägige Radtour fortgeschickt und die „Giftblase“, die Fanny hatte sich höhnisch als Begleitung für das Concert angeboten.

Ich träumte die ganze Nacht von Mr. Slad.

Raum hatte ich am Morgen die Augen aufgeschlagen, so klopfte es leise bei mir und herein schlüpfte Frau Höpfner.

„Sie haben mich verrathen! Die Wenzel war ja gestern Abend noch stundenlang bei Ihnen!“

Ohne meine Antwort abzuwarten, erzählte sie mir um die Conzertgeschichte.

„Die „mannstolle, alte Schachtel“ glaubt sich berechtigt, ihn zu ihrem Sklaven zu machen, weil sie ihm mal eine Kleinigkeit gepumpt hat. Sie drängte es ihm auf und er nahm es in der äußersten Noth, weil er zu stolz ist — Sie wissen ja —“

„Ach weiß, ich weiß“, wehrte ich matt ab.

„Dafür muß er ihr jeden Dienst leisten, sie begleiten und abholen, wann es ihr beliebt. Der arme Mensch seufzt unter dieser Tyrannie, aber er denkt zu anständig, um sie einfach sitzen zu lassen.“

In diesem Ton ging es eine ganze Weile fort, bis Frau Höpfner durch häusliche Geschäfte abgerufen wurde.

Mein Sofa und meinen Hausschlüssel hatte ich immer noch nicht.

Beim Mittagessen bemerkte ich, daß meine kleine Stuben-nachbarin, die reizende Miß Daisy fehlte. Jemand fragte nach ihr und erhielt die Antwort, sie sei seit gestern bei einer plötzlich erkrankten Tante.

Am Nachmittag machte ich eine Spazierfahrt, weit hinaus, nach Warden-Chrenberg.

Auf einem einsamen, versteckten Waldwege begegnete mir ein Natter-Pärchen.

Schon von Weitem hörte man es jodeln und singen in seliger Lust. Er hatte die Sportmütze mit Eichenlaub geschmückt und sie trug einen ganzen Strauß Waldblumen auf ihrem roten Hüthen. Sie rabelten Seite an Seite und hatten die Hände verschlungen.

Schon ganz von fern erkannte ich den „gefesselten Promethens“, den „noblen Milliardärs-Sproßling“ und die liebliche Miß Daisy.

Noch selbigen Tages zog ich es vor eine Depesche bekommen zu haben und schleunigst abreisen zu müssen.

Das Geheimniß der Pension Höpfner fing an mir unheimlich zu werden.

## Für den Wäschschrank der Hausfrau.

Von all den schönen Möbeln, die eine junge Frau in ihren neuen Haushalt mitbringt, ist ihr, von mir auf andere schließend, der Wäschschrank mit seinem gebiegenen Inhalt sicher das liebste und werthvollste im Hause. Wie still vergnügt lächelt sie vor sich hin, wenn sie seine breiten Thüren öffnet und ihr Auge an dem blendend weißen Linnen weilet, das da in zierlichen Reihenfolge aufeinander geschichtet ist, — „der Stolz der deutschen Frau.“ Und ich glaube mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß keine der lieben Leserinnen es verschmähen wird, einen guten Rath zu hören, der zur Verschönerung des Wäschschrankes beitragen soll.

Welch einen erquickenden, wohlthuenden Anblick gewährt es, wenn man die Hausfrau gelegentlich den Wäschschrank öffnen sieht und in demselben eine tadellose, zierliche Ordnung erblickt. Um diese zu erreichen, ist die Hauptsache, daß die gleichen Stücke, die einen besonderen Stoß bilden, genau passend aufeinander liegen und keines über das andere heraussteht, was

die schöne Symmetrie ungemein stört. Ich habe mit zu vielen Zwecken ein flaches, schmales Brettchen hergerichtet, (ein Lineal thut es auch), auf welchem die verschiedenen Breiten der besonderen Wäschestücke durch einen Strich und Beifügen des Namens bezeichnet habe. Ich fing mit den schmalsten Stücken, den Handtüchern an, die ich ungefähr 15 Centimeter breit lege. Ich maß also dies Maß ab, machte einen Strich mit Linie und schrieb unter denselben: Handtücher. Das weitere Maß ist für Servietten, dann Hemden, Betttücher und Tischtücher. Wenn ich bügeln habe ich dieses Maß stets auf dem Tische liegen und messe daran, wie breit ich meine Wäsche zu legen habe, und so habe ich die Freude, daß meine Stücke stets genau und exakt aufeinander passen, was äußerst hübsch aussieht und die Hauptzierde des ganzen Schrankes bildet. Eine hübsche Spitze, creme mit blau oder rosa umhätelt, darüber ein sinniger Spruch, auf die verschiedenen Bretter vertheilt, erhöht den freundlichen Eindruck.

Will man den Wäschschrank ganz besonders hübsch herstellen, so überziehe man das Innere der Thüren mit hellblau oder rosa Satin, indem man den Stoff oben und unten einzieht und mit Reißbrettstiften befestigt. Auch das Innere des Schrankes Rück- und Seitenwände kann man mit demselben Stoff ausschlagen, (natürlich muß die Farbe der Spitze zu demselben passen) und sieht nun das Innere des Schrankes wie ein Schmuckkästchen aus. Die Bretter selbst belege man mit weichem, festem Papier, das beim Herausziehen der unteren Stücke nicht knittert. Das Binden der Wäsche mit Bändern oder zu diesem gestickten Streifen finde ich für den steten Gebrauch ein wenig unpraktisch. Man hat nicht immer Zeit, beim Herausnehmen eines Stückes, das Band wieder hübsch zusammen zu binden und wirken dann die herabhängenden oder nur schnell übergeworfenen Enden beim zufälligen Öffnen des Schrankes störend und unordentlich. Was schöner wirkt als all die angebrachten Zierden, ist die Ordnung und Accurateffe beim Legen der Wäschestücke, die zierlich, mit gut ausgebügelten Spitzen oder Stidereien daliegen müssen, und zwar ein eigenes Fach für Bettwäsche, ein solches für Tischwäsche und Handtücher, eins oder zwei für Leibwäsche und die übrigen für die farbigen Sachen.

Die Schubladen dienen gewöhnlich zum Aufbewahren der Strümpfe, eine für die des Hausherrn und eine für die eigenen. Auch dort soll stets beste Ordnung herrschen. Die Strümpfe werden egal und exakt übereinander gerollt und hübsch der Reihe nach, die von derselben Farbe zusammen, in die Schublade gelegt. Nimmt man von der eingesehten Wäsche ein Stück zum Gebrauche, so ziehe man, wenn man nicht gar zu eilig ist, stets das unterste Stück vom Stöße langsam heraus. Die frisch gebügelte Wäsche legt man wieder oben drauf. Auf diese Weise kommen nach und nach alle Stücke des Schrankes in die Wäsche, wohingegen, wenn man stets aus Bequemlichkeit das oberste Stück nimmt, die untern immer liegen bleiben und mit der Zeit gelb und streifig werden. Hält eine Hausfrau ihren Wäschschrank immer so tadellos und zierlich im Stande, so wird es ihr jedesmal ein Vergnügen sein, wenn sie ihn öffnen und ihr Auge ein Weilschen mit Stolz und Freude an seinem werthvollen Inhalte erquicken kann.

## Wie er selbstmorden half.

In seiner bekannten köstlichen Manier erzählt Mark Twain, wie er einstmal einem Freunde beim Selbstmorde behilflich gewesen sei. Es war das vor vierzig Jahren, der Ruhm des großen amerikanischen Humoristen schlummerte noch in den Marmorbrüchen von Carrara, und Mark Twain befand sich damals auf der Suche nach einer Stellung als Reporter an einer San Francisco'er Zeitung. „Ein Freund von mir“ — so plaudert er — „war in derselben armseligen Lage wie ich. Er war noch schlimmer daran, denn er war ein Dichter und konnte seine Verse nirgend absetzen. Er hielt sich für einen verlorenen Mann und fragte mich, ob er nicht am gescheuesten thäte, sich umzubringen. Das war nun eine Gewissensfrage. Ich sagte ja, denn lügen kann ich nicht. Ich habe es noch nie gekonnt. Es war die beste Idee, die er je gehabt. Bah! Kein Mensch ist ganz uneigennützig. Im Hintergrund unserer selbstlosesten Rathschläge lauert immer ein bißchen Eigennutz. Ich war ohne Stellung und wollte Reporter werden. Mir fehlte eine recht schöne Sensationsnotiz. Wenn der Argl Selbstmord



beginnt, so hatte ich die gesuchte Rettung und was für eine, und konnte mich glänzend bei einer Zeitung damit einführen. Was war an dem Menschen auch gelegen? Was ist überhaupt an einem Menschen mehr oder weniger gelegen? und an einem Dichter obendrein! Die Welt kann ihn entbehren. So redete ich denn meinem Freunde wacker zu, sich aus der Welt zu schaffen. Zu seinem eigenen Vortheil natürlich gab ich ihm den Rath, ein ganz klein wenig auch zu meinem eigenen. Die Frage war nun, auf welche Weise sollte er sich umbringen? Der Mann hatte seine eigenen dummen Ideen über Selbstmord, er wollte sich erschießen. Daran war nicht zu denken. Eine Pistole besaßen wir nicht, eine zu kaufen kostete Geld, und das hatte weder er noch ich. Mein Freund beschloß daher, sich zu ersäufen. Wir gingen mitkommen nach dem Meeresufer hinunter. Wie der Kerl nun eben ins Wasser hineinwaten will, kommt plötzlich etwas, von weit draußen aus der See her auf seinem vom Schicksal vorgezeichneten Wege ganz langsam herangeschwimmt und legt sich gerade vor die Füße des Selbstmörders. Es war ein Schwimmgürtel. Hurrah! das war doch etwas, was wir uns Pfandhaus tragen und versehen konnten! Ins Pfandhaus also gingen wir. Aber mein Freund war ein verrückter Kerl. Für das Geld wollte er partout einen Revolver haben, um sich mit dem zu erschießen. Gut! Der Pfandleiher hatte einen solchen, wollte ihn aber nicht hergeben, bis ich ihm erklärte, mein Rumpspan, der die Pistole allerdings zum Selbstmord benötigte, sei nur ein armer hungriger Poet. Das wirkte, der Pfandleiher sah ihn mittheilich verächtlich an und gab ihm den Revolver her. Wir gingen damit an eine einsame Stelle. Der Dichter setzte die Pistole an seine Schläfe, spannte den Hahn und drückte los. Ich sah zu. Die Kugel machte ihm ein Loch quer durch den Schädel und nahm dabei alle die graue Masse mit, die darin war. Viel war es nicht gewesen. Und nach dieser Entleerung war der Kerl gerade so gut wie vorher. Nur das poetische Talent war futsch. Dafür aber war er nun wieder ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft geworden. — — — Ach! Wenn doch alle Poeten hingehen und desgleichen thun wollten! Ich kenne eine Menge von ihnen, die es nöthig haben. Und ich kann ihnen allen unseren Pfandleiher empfehlen. Er hat noch ein ganzes Regiment von Pistolen auf Lager.

## Kür Haus und Herd.

— Weiße Glacehandschuhe ohne Benzin zu reinigen. In heißer Milch löst man feine Seifenspähe unter beständigem Umrühren auf und setzt dann dieser Mischung ein zu Schaum geschlagenes Eidotter und 20 Tropfen Salmiakgeist zu. Nunmehr zieht man die Handschuhe über die Hand und reibt sie mittels eines feinen, in die eben beschriebene Flüssigkeit getauchten Wolllappchens ab. Hängt man dann die Handschuhe an einem warmen Orte zum Trocknen auf, so werden sie wieder blendend weiß und behalten, was eine Hauptsache ist, vollkommen ihre ursprüngliche Weite.

— Sparsame Suppe. (Zeit der Bereitung 35 Minuten.) 1 Liter Wasser wird mit 10 Gramm Salz ins Kochen gebracht. Indes quirlt man einviertel Liter saure Sahne mit drei Löffeln Mehl glatt, thut einen Löffel kaltes Wasser dazu und schüttet sie unter beständigem Rühren nebst 10 Gramm Liebig's Fleischextract in das kochende Wasser. Man fügt einen Löffel gereinigten Kümmel und einen Theelöffel gehackten Kerbel an die Suppe und richtet sie sofort über Röstbrot an.

— Um Walnüsse, die etwas trocken geworden sind, ihre frühere Frische zurückzugeben, ist es nur nöthig, sie 24 Stunden lang in kaltes Wasser zu legen. Die innere gelbe Haut läßt sich dann wieder mühelos, wie bei ganz frisch gepflückten Nüssen, abziehen.

— Sardellenrühreier. 5 große Sardellen werden entgrätet, fein gewiegt, mit 10 ganzen Eiern und 12 Löffel kaltem Wasser tüchtig gequirlt und in brauner Butter gar gerührt; nach Belieben kann man auch mehr Sardellen nehmen. Mit Bratkartoffeln servirt, giebt dies eine schöne Speise.

## Räthsel - Uhr.

### Versteckträthsel.

In jedem der Sätze ist ein Wort versteckt. Die richtig errathenen Wörter nennen nacheinander gelesen, ein Citat von Schiller.

1. Meine Schwester muß eine Cur zur Kräftigung ihrer Gesundheit gebrauchen.
2. Der Wirth hat allerlei Sträucher und Bäume gepflanzt, ohne eine Verschönerung des Gartens zu erzielen.
3. Während er sang, herrschte lautlose Stille unter den Zuhörern.
4. Ich ging in das Theater, um eine Oper von Kreischmer zu hören.
5. In Kamernun denkt er einige Zeit bei seinem Bruder zu bleiben.
6. Zum Glück schützte uns der nahe Wigwam des alten Indianers vor dem Unwetter.
7. In der Mongolei starb ihm plötzlich sein Reisebegleiter.
8. Durch eine Arie aus einer Oper von Verdi erfreute der Sängers seine Zuhörer.
9. Da die Witterung ungünstig blieb, beendeten wir unsere Reise in Freudenstadt.

### Diamanträthsel.

```

      a
    a a a
  a b b b c
c c e e e e e
c e e g g h h h h
h i i i i l l m n n
n n n r r r r r s
s s s s s t t
t t t u u
u w w
y

```

Die Buchstaben der obenstehenden Figur sind derartig zu ordnen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: eine Bezeichnung für Sage, eine preussische Provinz, ein Compositum, Schalthiere, Gefrorenes, eine Stadt in Böhmen, ein Harz, ein Fluß in der Schweiz. Werden die Wörter richtig geordnet, so nennt die senkrechte und wagrechte Mittellinie ein deutsches Fürstengeschlecht. Die erste und letzte Linie besteht aus je einem Buchstaben.

### Akrostikon.

Ad. Bis, der, Horn, Otto, Rauch, Urr, Unkel, Orden.

Aus jedem der vorstehenden Wörter kann durch Vorsetzen je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten neuen Wörter nennen einen Badeort.

### Rebus.



### Auflösungen aus voriger Nummer

#### Auflösung des Rebus:

Eintracht macht stark.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sammt-  
lich in Wiesbaden.

## Wahre Mutterliebe

äußert sich in vernünftiger Ernährung der Kleinen, derart, daß man ihnen nicht nur eine nahrhafte, sondern auch wohl-  
schmeckende Kost giebt, wie es z. B. der von den tausenden von  
Ärzten empfohlene Hausens Rasselher Haser-Kakao ist. 49/170